

Kurtisanen

Von

Paul Wiegler

Das Wort empfängt seine eigentliche Bedeutung erst von der Geldwirtschaft und seine eigentlichste von der Allmacht des Papiergelds. Sie gibt einer großen Szene bei Dostojewskij den Sinn: wenn Nastasja Filipowna, die Mätresse Tozkijs, die „Schamlose“, das zusammengeschnürte Päckchen mit den 100 000 Rubeln des meistbietenden Rogoschin in den Kamin schleudert. Eine Flammenzunge erfaßt das Paket, doch nur der Rand glimmt, nur ein Tausender wird versehrt. Die Kurtisane gibt in edler Rache die Kaufsumme für ihre Schönheit dahin. Sehr melodramatisch, sehr Kino. Aber wirklicher ist eine andere Banknoten-Geschichte, die von der Païva. Einem Bewerber um ihre Gunst hat die Païva zugesagt, sie werde ihm so lange gehören, bis 10 000 Francs, der abgemachte Preis, verbrannt seien. Der Liebhaber bringt 12 000 Francs. Die Païva breitet sie in Fächerform auf ein Marmortischchen neben dem Diwan und zündet den ersten Schein an. Die Noten werden zu Asche. Die Païva kommt wieder zu sich und triumphiert. Ihre Laune ist erfüllt. Aber der Liebhaber verhöhnt sie lachend: die Banknoten waren falsch.

Die stärksten Kurtisanen-Typen, die je von Dichtern geschaffen wurden, erstehen im neunzehnten Jahrhundert, im Vorstadium des Kapitalismus. Sie sind unempfindlich raffende Räuberinnen und heißen Rebekka Sharp und Valerie Marneffe. Thackerays Rebekka, „Becky“, ist die kalte Vernunft. Der plumpe Kapitän Rawdon hat sie geheiratet. Von Mylord Steyne, der ihr Sklave geworden ist, wird sie mit Papiergeld und Juwelen überschüttet. Sie hat ihren Platz neben Seiner Königlichen Hoheit, man serviert ihr auf goldenem Geschirr. „Wenn sie gewollt hätte, so hätte sie wie eine zweite Kleopatra Perlen in ihrem Champagner auflösen können, und der Magnat von Peterwardein würde die Hälfte der Brillanten an seiner Jacke für einen zärtlichen Blick dieser bezaubernden Augen gegeben haben.“ Ihr Gatte ohrfeigt sie und wirft sie hinaus. Sie zigeunert auf dem Kontinent, sitzt in Brüssel mit galanten jungen Leuten an der Table d'hôte und dem Ecarté-Tisch der Madame de Borodino, ist die Königin der Hôtels garnis von Paris, spielt, trinkt, borgt, hat eine hemmungslose „disrespektability“, verkehrt mit Hausierern, Akrobaten, Studenten, wohnt in schmutzigen Dachkammern, ihr Schminktöpfchen, eine Likörflasche, einen Teller mit Aufschnitt neben ihrem Bett, Pomadenflecke auf ihrem rosa Domino; und ist zuletzt bigott, heuchlerisch, bürgerlich.

Heine sieht auf der Place Bréda das Urbild von Balzacs Marneffe, eine „unterhaltene Gottheit“: „Sie trug ein graues Hütchen von gesuchter Einfachheit und war vom Kinn bis zu den Fersen in einen prachtvollen indischen Schal gehüllt, dessen Saum über das Pflaster hinstreifte.“ Die Marneffe unterjocht den Baron Hulot, einen Parfumeur und einen brasilianischen Krösus und ist, in der Maske der Frau „comme il faut“, Erpresserin. Viel echter als in Balzacs „Splendeurs et misères des courtisanes“ Esther van Gobseck, die „Torpille“, die durch die Ausstattung mit einer Tante, einem Hotel, einem Wagen, Lakaien, einem Koch,